

AM ANFANG WAR DAS WUNDER WALLFAHRTEN UND MIRAKEL AM BEISPIEL GEIERSBERG IN DEGGENDORF

ALLGEGENWÄRTIGE EXISTENZIELLE BEDROHUNG

Wenn wir uns heute beim Thema Gesundheitsfürsorge in frühere Zeiten versetzen, denken wir daran, dass die Menschen allenfalls in den Städten bei Ärzten, zuständig mehr für innere Krankheiten, und bei Badern oder Wundärzten Hilfe fanden, in den ärmeren Schichten oder auf dem flachen Land meist auf sich selbst angewiesen waren. Und sie waren von vielem geplagt, von krachend kalten Wintern und Jahren ohne Sommer, Überschwemmungen und Feuersbrünsten, von Hungersnöten, Pest und anderen Seuchen, von marodierenden Soldaten in nicht endenden Kriegen, und dazu noch von den vielen Krankheiten, von denen wir einige nur mehr vom Hörensagen kennen wie die „Fraisen“ (früher oft als Oberbegriff für alle Kinderkrankheiten mit Krämpfen), aber natürlich auch von all denen, die uns vertraut sind, Blinddarmentzündung, Harnsteine, Prostatakrebs, Wassersucht, Komplikationen bei der Geburt, ganz zu schweigen von den zahlreichen Unfällen im Haus, bei der Arbeit und im Verkehr zu Wasser und zu Land. Und oftmals wussten auch die Heilkundigen keinen Rat. Kleine, zunächst unscheinbare Verletzungen konnten sich zu schwärenden Wunden entwickeln, die nicht heilen wollten. Dazu kam das Ärgernis, dass man sich häufig den Grund für das Entstehen einer Krankheit nicht erklären konnte. Was lag näher, als dahinter das Wirken dunkler Kräfte zu vermuten.

► DIE GEIERSBERGKIRCHE VON AUSSEN

Die Fertigstellung der Wallfahrtskirche erfolgte laut einer Inschrift 1483. Die Gestalt des Turms geht zurück auf eine Renovierung 1882. (Norbert Neuhofer, Welchenberg)



► **VOTIVBILD AUS DER GEIERSBERGKIRCHE 1871**

Der Müller G. K. von Simling bei Deggendorf, der in seiner Mühle in eine lebensgefährliche Situation geraten war, dankt für die Rettung nach einem Gelöbnis. (Norbert Neuhofer, Welchenberg)



HILFE BEI ÜBERIRDISCHEN MÄCHTEN

Kein Wunder also, dass die Menschen in ihrer Hilflosigkeit sich in den Glauben flüchteten, dass ständig übernatürliche Mächte bereitstünden, die man jederzeit um Hilfe anrufen konnte, die auch immer wieder Frauen, Männern oder Kindern in einer Notlage beistanden – berichteten doch überall Menschen von solchen Erfahrungen, die sie teils an besonderen Orten gemacht hatten. Sogar Zeugen gab es, sie wurden wie vor Gericht in Mirakelbüchern festgehalten, oft unter notarieller Aufsicht.

Zwar hatten seit der Reformation zunächst viele Wallfahrtsorte an Zulauf verloren, weil die Verehrung der Heiligen durch Bilderstürmerei bekämpft oder später durch Verbote eingeschränkt wurde. Doch erlebten sie in den südlichen Regionen Deutschlands, wo die katholische Konfession sich behaupten konnte, neuen Aufschwung. Auf vielfachen Wegen wurde die Förderung der Volksfrömmigkeit als ein Weg zur Reformierung der Kirche verstanden. In der Barockzeit entstanden viele Wallfahrten neu, und alte, teils eingeschlafene wurden wiederbelebt.

Bei vielen volkstümlichen Heiligen entwickelten sich im Lauf der Zeit spezielle Zuständigkeiten, sie waren Schutzpatron für bestimmte Zünfte oder Berufsgruppen, für besondere Ereignisse, für die zahlreichen Krankheiten oder die einzelnen

Körperteile. Apollonia etwa wird bei Zahnschmerzen angerufen, Erasmus bei Darmkrankheiten, Valentin bei der Fallsucht. Leonhard ist bei Krankheiten des Viehs zuständig – wichtig für alle Menschen, nicht nur die in der Landwirtschaft tätigen. Bei Maria gibt es eine Spezialisierung so nicht, sie gilt als Helferin bei allen Anliegen, wenn man von einzelnen Schwerpunktsetzungen auch hier absieht, wie etwa in Bogenberg, wohin sich Frauen mit dem Wunsch nach einem Ehemann, nach einem Kind oder mit Sorgen in der Schwangerschaft wenden. Diese Universalität schließt allerdings zahlreiche Marien- bzw. Gnadenbildtypen ein, wie Maria als Trösterin, als Mutter vom guten Rat, als die Immaculata, als die Schutzpatronin, die Schutzmantelmadonna, die mit dem Stoßseufzer „Maria hilf“ Angerufene oder die Pietà, die schmerzenseiche Muttergottes, die die Möglichkeit der Identifikation im Leid bietet.

Die verteilte Vielseitigkeit bei den Heiligen versprach eine größere Gewähr, Hilfe zu finden. Die Parallele zur modernen Medizin ist unübersehbar. Vielfach braucht es heute den Gang zum Facharzt mit seinem Spezialwissen – auch wenn oft der erfahrene Allgemeinarzt zunächst nicht die schlechtere Wahl sein muss, wenn er die vielfältigen Zusammenhänge bei Krankheitsursachen beachtet und eine Gesamtsicht anstrebt.



BITTE UND DANK

Was die Beweggründe der Wallfahrer angeht, so waren sicher viele unterwegs, einem Heiligen ihr Anliegen vorzubringen. An manchen Wallfahrtsorten häufen sich Gaben, mit denen die Bitte um eine Heilung eindringlich unterstützt wurde, an einem etwa zahllose hölzerne Arme oder Beine, andernorts öfters Silbervotive, die meistens aus Blech getrieben waren, oder zahlreiche Votivbilder, wie sie bis heute in den meisten Wallfahrtskirchen bestaunt werden können. Vielfach wurde einfach Geld gespendet; die angesammelten Kapitalien konnten von der Kirchenverwaltung als Darlehen vergeben werden und bildeten so die Basis für eine wirtschaftliche Entwicklung des Ortes.

Aber besonders durch die Votivbilder und durch die Berichte in den Mirakelbüchern ist dokumentiert – was allgemein zu wenig beachtet wird –, dass der Großteil der Votive Dankesgaben waren, die Votanten in einer Notsituation versprochen hatten. Das verdeutlicht auch das Beispiel einer verhältnismäßig kleinen Wallfahrt, die bislang nicht im Fokus der Forschung stand, aber dennoch eine differenzierte Sicht zu den Grundeinstellungen der Wallfahrer ermöglicht, die Wallfahrt

zu der Lieben Frau in der Rosen auf dem Geiersberg in Degendorf. Hierzu gibt es ein Mirakelbuch zu den Jahren 1632 bis 1659 mit 118 Berichten, und in der Kirche hängen heute 81 Votivtafeln von insgesamt wenigstens 239 nachweisbaren, von denen viele gestohlen oder beseitigt wurden. Einige erhaltene entsprechen Berichten im Mirakelbuch.

Bei den Votivbildern weist die Formel „Ex Voto“, die sich besonders im 18. Jahrhundert immer mehr einbürgerte, darauf hin, dass der Gabe ein Gelöbnis vorausging, das in einer Notsituation gemacht worden war für den Fall, dass Hilfe zuteilwürde. Die spontane Bitte um Hilfe wurde unterstrichen mit dem Versprechen, eine Bildtafel, Wachs, Kerzen, Geld zu spenden oder eine Messe lesen zu lassen. Ebenso sind im Geiersberger Mirakelbuch wie auch in den Hunderten Mirakelbüchern vieler anderer Wallfahrtsorte die oft in die Tausende gehenden Einträge Dokumentationen von einer nach einem Versprechen erfahrenen Hilfe in einer besonderen Gefahr, in Krankheit oder Not. Und häufig wird ausgesagt, dass die Besserung oder die Rettung augenblicklich eingetreten seien.

◀ AUGENPAAR UND HAND:

WACHSVOTIVE AUS BAD TÖLZ UND ALTÖTTING

Wie Votivtafeln sind auch Wachsvotive Gaben von Hilfesuchenden an einen Wallfahrtsort. Die Art des körperlichen Gebrechens bildet sich am jeweiligen Votiv ab. Gefertigt werden die Votive mittels hölzerner Modellen, die mit flüssigem Wachs gefüllt werden. (Haus der Bayerischen Geschichte)

▼ VOTIVBILD AUS DER GEIERSBERGKIRCHE 1816

Der Maurer Joseph Hirsch dankt der Gottesmutter vom Geiersberg und von Sammarei dafür, dass ihm nach 26 Wochen Krankheit ein Bader, unterstützt von zwei Frauen und zwei Männern, den Arm wieder eingrenkt hat. (Norbert Neuhofer, Welchenberg)



WUNDERGLÄUBIGKEIT?

Für die Menschen gab es keinen Widerspruch zwischen wundersamen, Aufsehen erregenden Begebenheiten und natürlichen Zusammenhängen, auch keinen Gegensatz zwischen ihrem Glauben und der ärztlichen Kunst. Im Gegenteil, bei länger andauernder Krankheit erfolgte die Hinwendung an einen Heiligen meistens erst, wenn kein Arzt und kein Medikament mehr helfen konnten, so dass die Anrufung eines Heiligen beinahe als eine Komplementärmedizin aufgefasst wurde. Bei der Wallfahrt auf den Geiersberg in Deggendorf zeigt sich das immer wieder, wie etwa 1645, als der Schustersfrau Rosina Rosset nach drei Tagen starker Wehen „die doctores das Leben schon abgesprochen“ hatten und sie doch eine glückliche Geburt erlebte. 1717 hatte Maria Theresia Dalhofer, die Haushälterin des Pfarrers Tobias Franz Wischlburger, sogar zwei Ärzte in Regensburg und Salzburg, dort den Leibarzt des Erzbischofs, vergeblich konsultiert; aber erst nach einer Wallfahrt nach Altötting wurde sie von einer schweren Infektion geheilt, die sie sich bei einem Aderlass zugezogen hatte.

Aufschlussreich ist in manchen Fällen auch, worin die erwartete Hilfe bestehen sollte. So kam es vor, dass Bitte oder Dank sich gerade auf die Hilfe durch einen Arzt bezogen. 1816 dankte der Maurer Joseph Hirsch dafür, dass ihm der Arzt einen Arm wieder einrenken konnte. 1648 war der Bäcker Wolfgang Hallmayr von Moos von kaiserlichen Reitern angeschossen worden. Nachdem er aus einer Ohnmacht erwacht war, betete er darum, noch rechtzeitig den Bader in Deggendorf erreichen zu können, um von ihm versorgt zu werden; seine Bitte ging in Erfüllung.

Im selben Jahr wurde das Gebet eines Elternpaares erhört, die beiden schier tot geborenen Zwillinge möchten wenigstens noch bis zur Taufe leben – ungetauft zu sterben wäre für sie ein noch größeres Unglück gewesen als der absehbare Tod. 1650 erfüllte sich bei einem Patienten, der 18 Wochen lang von einem fortwährenden „Herzklopper“ geplagt worden war, seine Bitte: er konnte selig sterben. Im Fall des Deggendorfer Schiffsmannes Xaver Gerhartinger, der 1830 in Straubing ertrunken war, erlebten die Angehörigen für ihren Verstorbenen die ewige Seligkeit und waren überzeugt, dass das nicht umsonst gewesen war.

Auch scheinen die Menschen sich durchaus eine realitätsbewusste Haltung bewahrt zu haben. In einem äußerst seltenen Fall wird auf einem Votivbild eine unmittelbare Einwirkung der Heiligen in die Lebenswirklichkeit der Menschen gezeigt. Stürze aus oberen Stockwerken von Häusern und besonders von Kindern sind mehrfach auf Votivbildern dargestellt. 1641 war der dreieinhalb Jahre alte Sohn des

Zimmermanns Adam Kölbl aus einem Fenster zwei Stockwerk in die Tiefe gefallen. Nach einem sofortigen Gelöbnis der Eltern stand der Knabe auf, lief zur Mutter und sagte, eine schöne weiße Frau habe ihn aufgehoben – die Eltern sahen in ihr die Himmelskönigin Maria, die ihn mit ihrem Schutzmantel aufgefangen habe. Aufgrund der Empfänglichkeit der Menschen für wundersame Ereignisse hätte sich hieran ein Anwachsen des Kultes mit weiteren ähnlichen Wunderberichten entzünden können. Es spricht für die Zurückhaltung der Gläubigen, aber auch für die Besonnenheit der Wallfahrtsleitung in Deggendorf, dass diese Gelegenheit zur Ausweitung der Wallfahrt mit einer Verstärkung des Wunderglaubens nicht genutzt wurde.

▼ VOTIVBILD AUS DER GEIERSBERGKIRCHE 1830

Den in der Donau bei Straubing ertrunkenen Schiffmann Xaver Gerhartinger empfehlen seine Angehörigen der Fürbitte der Muttergottes. (Norbert Neuhofer, Welchenberg)



DER MODERNE MENSCH UND DIE WUNDER

Vermutlich wird der moderne Mensch in solchen Fällen von Mirakeln lieber davon reden, dass es glückliche Zufälle gibt, natürliche Heilungsprozesse, Spontanheilungen in zunächst aussichtslos erscheinenden Krankheitssituationen, möglicherweise auch günstige Beeinflussung durch Fremd- oder Autosuggestion; in der Regel wird er eine Erklärung durch das Wirken übernatürlicher Kräfte nicht brauchen wollen. So gesehen sind die Berichte der Menschen, die von der Echtheit ihrer besonderen Erfahrung subjektiv voll überzeugt waren, Glaubensaussagen. Die angeführten Zeugen konnten allenfalls bestätigen, dass Umstände gegeben waren, in denen der Votant überzeugt sein konnte, eine außerordentliche Hilfe erfahren zu haben. Die Tatsächlichkeit einer solchen Hilfe selbst war den Zeugen stets und grundsätzlich entzogen. Für die Zeitgenossen wurden solche Mirakel nicht zum Problem, weil sie aufgrund ihrer Religiosität und ihres Weltbildes sehr offen waren gegenüber außerordentlichen Begebnissen.

Wir heutigen Menschen sehen mehr die Unterschiede zwischen damals und heute. Und leicht sind wir geneigt, die Menschen früherer Zeiten mit ihrem Wunderglauben zu belächeln. Denn die in der Regel beachtlichen Erfolge durch die moderne Heilkunst bestätigen die Richtigkeit der darin enthaltenen Grundannahmen über die Wirkungszusammenhänge medizinischer, von Menschen gezielt angewandter Heilmaßnahmen.

Die Säkularisierung, also die Verweltlichung aller Lebensbereiche in der Gesellschaft, und die Privatisierung der religiösen Betätigung, weitere Entwicklungen wie die Einführung der allgemeinen Schulpflicht, die Verbesserung der Ernährung, die Verbesserung der Existenzgrundlagen und der Lebenschancen der Bevölkerung, die Errungenschaften des technischen Zeitalters in Verbindung mit einer rationalistischen Weltsicht ließen im Alltag die religiöse Daseinsdeutung zurücktreten.

Wir haben uns angewöhnt, in die Vergangenheit immer mit einem mehr oder weniger deutlichen Anflug von Überheblichkeit zurückzuschauen. Dabei empfanden die Menschen früher ihr Wissen um die Existenz höherer Mächte als Grund ihres Vertrauens in eine ganzheitliche Geborgenheit, trotz aller Widrigkeiten des Daseins. In diesem Vertrauen lag ihnen ständig ein spontaner Hilferuf auf der Zunge, Anlässe dafür gab es jeden Tag. Sie konnten ihre Existenz, ihre Sorgen, sich selbst diesen Mächten anheimstellen, verbunden mit Bitten, mit Hoffnungen. Und wenn, was wohl sehr häufig geschah, eine direkte oder offenkundige Erfüllung der Bitten ausblieb, hatte das meist keine Erschütterung dieses Vertrauens zur Folge. Es gibt ungezählte Mirakelbücher, aber es gibt keine Bücher unerfüllter Gebete.

Zweifeln wir heute am Wert der modernen Medizin, wenn eine Krankheit sich als unheilbar herausstellt? Wenn der Tod



▲ DIE GEIERSBERGKIRCHE IM INNEREN

Das mittige Rundelement des Flügelaltars zeigt das Gnadenbild der Schmerzensreichen Maria, wegen der an eine Rose erinnernden Einfassung auch „Maria in der Rose“ genannt. (Norbert Neuhofer, Welchenberg)

unseren Hoffnungen Grenzen setzt? Was hat sich dann geändert gegenüber den sogenannten früheren Zeiten? In Vielem haben die Errungenschaften der Medizin uns heute den Spielraum unseres Lebens bedeutend erweitert, wofür wir dankbar sind. Die Grenzen haben sich weit hinausgeschoben. Aber sie haben sich dennoch nur verschoben.

Und auch Wunder gibt es heute genug. Wenn – um nur zwei Beispiele zu nennen – ein aggressiver Krebs zurückgedrängt werden kann oder ein zu früh geborenes Kind dem Leben gewonnen wird – wer wollte da nicht auch heute staunen über ein Wunder?

Fritz Wagner

Studiendirektor a. D., bis 2008 Lehrer für Deutsch und Religionslehre am Comenius-Gymnasium in Deggendorf

LITERATUR

- Doehlemann, Christoph: Über urologische Leiden aus volkskundlichen Quellen einiger Wallfahrtsorte aus dem 15.–18. Jahrhundert. (Diss.) München 1967.
- Engl, Thomas: Medizingeschichte der Votivtafeln. (Diss.) München 1983. München 1983.
- Pausch, Alfons: Wunder oder Scharlatanerie: Mit Augenleiden in St. Hermann. Gibt es noch „Wunder“ im Bayerischen Wald? In: *Schöner Bayerischer Wald* 101 (1994), S. 24–26.
- Theopold, Wilhelm: Votivmalerei und Medizin. Kulturgeschichte und Heilkunst im Spiegel der Votivmalerei. München 1978.
- Wagner, Fritz: Die Wallfahrt zu Unserer Lieben Frau in der Rosen auf dem Geiersberg in Deggendorf. Untersuchungen zu Geschichte, Brauchtum, Finanzen und Sozialgeschichte. Regensburg 2020.